Badische Heimat 38 (1958)

Die Burg Rötteln und das Dorf Lörrach

Von Karl Herbster, † 20. 3. 1948

Viele hundert Jahre lang waren Burg und Kirchberg oder „Chilf" von Rötteln der Sitz der Gewalten, die in den Dingen dieser und jener Welt für die Bewohner des Rheinwinkels maßgebend und bestimmend waren. Schon zu Anfang des 8. Jahrhunderts erhob sich auf dem Kirchberg von Rötteln ein christliches Gotteshaus, das ein gewisser Ebo und seine Gemahlin Odalsinda im Jahr 751 an das Kloster St. Gallen vergabten. Es ist eine der am frühesten bezeugten Kulturstätten des Christentums in unserer Gegend und scheint nach der Schenkung an St. Gallen in hohem Ansehen gestanden zu sein, denn sein Priester Landarius findet sich verschiedentlich in Urkunden St. Gallischer Klöster unserer Gegend als Sachwalter des Klosters, durch dessen Unterschrift Rechtsgültigkeit bewirkt wird. Diese erste Kirche von Rötteln war anscheinend die Eigenkirche, wie sie reiche Grundherren auf ihren Gütern oder in den Dörfern, in denen sie saßen, errichteten und mit Priestern besetzten, deren Stolgebühren aber in die Tasche des Grundherrn flossen, so daß diese Einnahmen eine Art Verzinsung des in den Kirchenbau und die Pfarrpfründe hineingesteckten Kapitals darstellten. Wenn heute Tumringen, Hagen und Rötteln zusammen eine Pfarrei bilden, so geht dieser Zustand in jene fernen Zeiten zurück, in denen der Grundherr von Rötteln die Hörigen seiner Güter nach Rötteln eingepfarrt hat. Ob wir in dem genannten Ebo einen Herrn von Rötteln zu sehen haben in einer Zeit, da dieser Titel noch nicht bezeugt ist, scheint ungewiß.

Der erste urkundlich erwähnte Herr von Rötteln ist jener Dietrich, den im Jahr 1103 der Bischof von Basel, Burkhard von Hasenburg, zum Schutzherrn der rechtsrheinischen Güter des Klosters St. Alban in Basel ernannte. Dietrich, wie auch seine Nachfahren, erscheinen im 12. Jahrhundert als treu ergebene Anhänger der Herzöge von Zähringen und werden oft in ihrem Gefolge aufgeführt. Im Laufe dieses Jahrhunderts fielen den Röttlern verschiedene Erbschaften zu, durch welche sich ihr Herrschaftsgebiet bedeutend vergrößerte. Sie erhielten z. B. Teile des Besitzes derer von Waldeck, eines um 1150 aussterbenden Geschlechtes im Kleinen Wiesental, und Stücke von Erbschaften der in Steinen, Wehr und Höllstein ansässigen Herrengeschlechter. Aber noch kurz vor dem Erlöschen des Geschlechtes der Freiherren von Rötteln war ihr Gebiet ein loser Verband von zahlreichen einzelnen Besitzungen mannigfacher Art, von Eigengütern und Lehen, von Pfandschaften, Mitherrschaften und Vogteien, und ihre landesherrlichen Rechte bestanden in Lehensherrlichkeiten, Gerichtsbarkeiten, Patronaten und Nutzungen verschiedener Art, wie Zehnten, Einkünften aus bäuerlichen Zinslehen, Sporteln usw. Erst der letzte des Geschlechts, Bischof Luithold von Basel, faßte diese zerstreuten Gebietsteile und Herrlichkeiten zu einem einheitlichen Herrschaftsgebiet zusammen und übergab es am 18. Dezember 1315, kurz vor seinem Tode, seinem eben mündig gewordenen Großneffen, Markgraf Heinrich von Hachberg-Sausenberg. Etwa zwei Jahrhunderte hindurch haben so die Herren von Rötteln, soweit urkundliche Nachweise vorliegen, über unsere Heimat gewaltet; in der großen

Geschichte unseres Volkes ist dies die Zeit der Kämpfe zwischen Kaiser und Papst, des hohenstaufischen Kaisertums, des Interregnums und des Beginns der habsburgischen Kaisermacht. Als Gefolgsleute der Herzöge von Zähringen und wie diese hochkirchlich gesinnt, waren die Herren von Rötteln wie der Großteil des freien Adels antikaiserlich und gehörten der päpstlichen Partei an. Zwei ihres Hauses haben den Basler Bischofsstuhl bestiegen; zwei sind auf Kreuzzügen gefallen. Dennoch hat es das Schicksal gefügt, daß der letzte Herr von Rötteln, eben jener Luithold II. von Basel, als Gebannter in einem mit dem Interdikt belegten Dom, dem Basler Münster, zur letzten Ruhe gebettet worden ist.

Die Burg Rötteln war zu jenen Zeiten noch nicht der stolze Herrensitz, wie er sich noch heute aus den Trümmern erkennen läßt; sie umfaßte nur die sog. Obere Burg. Aber keine Inschrift, kein Wappenbild legt Zeugnis ab von dem Dasein der Herren von Rötteln. Noch vor einigen Jahrzehnten wußten in Lörrach nur wenige von diesen einstigen Gebietern unserer Heimat, bis der Roman „Die letzten von Rötteln" die geborstenen Mauern und Hallen mit den Gestalten des aussterbenden Geschlechts belebt und die Ruinen zu einer von Heimatromantik umwehten Stätte gemacht hat. — Nun waren denn 1315 Burg und Herrschaft Rötteln den Markgrafen von Sausenberg, einer Seitenlinie des Hachbergischen Markgrafengeschlechts, als Erbe zugefallen. Sie verlegten ihren Sitz von der abgelegenen, waldumrauschten Sausenburg nach dem sonnigen, in der Nähe Basels gelegenen Rötteln. Lebhaftere Tage brachen jetzt für die unter den letzten Röttlern einsam gewordene Burg an. Manch gastlicher Besuch aus der nahen Rheinstadt erschien in ihren Mauern, aber die Basler Bürger legten sich auch einmal in Wehr und Waffen vor die Feste, als Markgraf Otto ihnen einen Bürgermeister erstochen hatte. Das große Erdbeben, das am Lukastag 1356 die Stadt Basel und ihre Umgebung heimsuchte, wird wohl auch Rötteln nicht verschont haben, so daß Neu- und Umbauten notwendig wurden. Die heute noch erkennbare Anlage der Burg ist nicht in einem Zug, jedoch in der Hauptsache in der Sausenbergischen Zeit entstanden; dies gilt vor allem für die Vorburg. Nach der Erfindung des Schießpulvers und mit der zunehmenden Vervollkommnung des Geschützwesens wurden weitere Veränderungen der Befestigungsanlagen notwendig. Kein Markgraf aus dem Hause Hachberg-Sausenberg hat so viele heute noch erkennbare Spuren seiner Erdentage in unserer Heimat zurückgelassen wie Markgraf Rudolf III., dessen Regierung 64 Jahre dauerte. Er hat die heutige Kirche von Rötteln erbaut „in dem jar, do man zalt nach gotes geburt vierzechen hundert und ein jahr", wie bis zur Stunde die Inschrift an der Kirche kündet. Aber die letzten 75 Jahre der sausenbergischen Herrschaft waren eine Zeit des Niedergangs. Rudolfs Sohn Wilhelm führte eine derartig schlechte Regierung, daß er genötigt war, zugunsten seiner Söhne Rudolf und Hugo abzudanken. Unter diesem Rudolf IV. fand die Vereinigung der drei Herrschaften Rötteln, Sausenburg und Badenweiler statt, als letztere Herrschaft aus dem Besitz der Grafen von Freiburg im Jahr 1444 an ihn gelangte. Als ihm dann 13 Jahre später, im Jahr 1457, von der gleichen Seite her die Grafschaft Neuenburg am See zugefallen war, siedelte er dorthin über, und Burg Rötteln hörte auf, der feste Sitz der Landesherrschaft zu sein. Dies änderte sich nicht mehr, weder unter dem letzten Sausenberger Philipp, noch unter den Markgrafen von Baden, an die 1503 unsere Heimat nach Philipps Tod auf Grund des sog. „Röttelischen Gemächtes", eines Erbvertrages aus dem Jahr 1490, gefallen war. Viel

wichtiger als das Rötteler Schloß und von weit größerer Sicherheit war für die badischen Markgrafen fortan ihr Hof in der Augustinergasse in Basel, der mit dem sausenbergischen Erbe dem Markgrafen Christoph I. zugefallen war. Der letzte badische Markgraf, der vorübergehend auf Rötteln Hof hielt, war der junge Georg Friedrich im Jahre 1604.

An Stelle des Landesherrn, der sich meist in seinen unteren Landen an der Enz und Pfinz aufhielt, repräsentierte nun der adelige Landvogt, der wahrscheinlich in der oberen Burg wohnte „in vertäflete Stube mit goldene Liiste verbändlet". In der Vorburg hauste der Landschreiber, der zweite Beamte der Herrschaften Sausenberg und Rötteln, oft ein Doktor beider Rechte; hier wohnte auch der Burgvogt, der die herrschaftlichen Naturalgefälle und die Domänen verwaltete. Außerdem saßen dort der Generaleinnehmer, der Fron- und Frevelschreiber, der Hofküfer und die Knechte dieser Bedienstungen. Der markgräfliche Forstmeister, der wie der Landvogt von Adel war, hatte schon vor der Erbauung des Kanderner Forsthauses (1604) seinen Sitz in Kandern. Landvogt von Leutrum berichtet in seiner „Landbeschreibung der Herrschaft Rötteln": „Die fürstlichen Oberbeamten — Landvogt, Landschreiber, Burgvogt und andere Bediente — wohnten vor uralten Zeiten in den Gebäuden dieses Schlosses, teils in anderen auf dem sogenannten Röttler Kirchhof gestandenen herrschaftlichen Häusern." Auf dem „Chilf" war seit der Einführung der Reformation oft der Sitz des Spezialsuperintendenten der Herrschaft Rötteln, der wie die ganze Geistlichkeit zu den fürstlichen Beamten zählte. Durch die Stiftung des Markgrafen Rudolf war schon 1418 die Röttler Kirche eine Ecclesia cathedralis oder capitularis geworden, die Hauptkirche der Sausenberg-Röttelischen Lande. Etwa 100 Jahre später, unter dem badischen Markgrafen Ernst, war ebenfalls auf dem „Chilf" ein Kapitelhaus gebaut worden, das die Geistlichkeit des Landes als gelegentliches Absteigequartier benützte, und in dem wohl auch die Versammlungen des Landkapitels stattgefunden haben. Ferner beherbergte der „Chilf" auch die von Markgraf Friedrich VI. 1650 gegründete Röttler Landschule, eine der frühesten humanistischen Schulen der altbadischen Lande, die älteste unserer Gegend. Aus ihr gingen später das Lörracher Pädagogium und dann das heutige Hebelgymnasium hervor. Drüben aber auf dem „Kapf", unter der Vorburg tagte ein- oder zweimal im Jahr unter dem Vorsitz des Landvogtes das Sieben- oder Kapfgericht, in welchem Ortsvorgesetzte — Vögte (d. h. Bürgermeister), Stabhalter oder Gerichtsmänner — als Richter amteten. Das Gericht fand unter freiem Himmel an einer großen steinernen Tafel statt und verhandelte über Malefizsachen. Als Berufungsgericht befaßte sich das Kapfgericht in zweiter Instanz mit allen Zivilsachen, bei denen der Streitwert 10 Gulden überstieg, z. B. mit Beleidigungen, Bann- und Weidstreitigkeiten und Schuldsachen. War der Spruch gefällt und hatte der Verurteilte die Berufungsfrist verstreichen lassen, so wurde das Urteil im Auftrag des Landvogts vollzogen. Zur Vollstreckung von Malefizurteilen wohnte am Fuß des Schloßbergs, im Hasenloch der Scharfrichter; in der Röttler Kirche stand ein zweisitziger Kirchenstuhl für ihn und seine Frau.

Mit der Zeit war am Hang zwischen Burg und „Chilf" der Röttler Weiler zu einer stattlichen Siedlung herangewachsen, wie denn auch Merian bei der Beschreibung Röttelns sagt: „Ein schön und groß Berg-Schloß, daran ein kleines Städtlein." Und in einer späteren Lörracher Aktennotiz heißt es, Lörrach sei bald so groß wie das ein-

stige Rötteln! Ein sehr lebhafter Verkehr herrschte damals im Gebiet von Burg, Weiler und „Chilf". Wagen fuhren den Schloßberg hinan und brachten Zins- und Zehntwein, Heu und Stroh und andere Naturalgefälle in die Burg, wo die Fuhrleute in der Burgschenke ihren Durst löschen konnten. Vor den Amtsstuben des Landschreibers, Burgvogts und Frevelschreibers drängten sich Vögte und Untertanen, die in Verwaltungs-, Rechts- und Steuerfragen Rat und Bescheid begehrten oder Kaufverträge, Handfesten und sonstige Urkunden wollten ausfertigen und besiegeln lassen. Vornehmer Besuch aus Basel oder einem Kriegslager erschien bei Ihro Gnaden dem Herrn Landvogt; Boten von und nach den Dörfern der beiden Herrschaft ritten oder gingen ein und aus. Leute aus den nächstgelegenen Dörfern, die sich für solche Dienste bereithalten mußten, brachten für den Haushalt der Beamten aus Basel Spezereien, Stoffe und Kleidungsstücke, Medikamente und Luxusartikel; Wiese- und Rheinfischer trugen Forellen und Sälmlinge in die Küchen der Landvögtin und Landschreiberin. In trockenen Sommern keuchten ganze Züge von Wasserträgern zur Burg hinauf. In den Reben an der Schloßhalde banden und hackten unsere Lörracher Vorfahren in der Fron, heueten und öhmdeten in den Hofmatten im Brombacher Bann, wie ihnen und ihrem Dorf dies seit alters zukam, beaufsichtigt vom Reb- und Mattenknecht. Landfahrer und Gesindel aller Art, Diebe, Mörder, Brandstifter und andere Malefikanten wurden auf der Burg eingeliefert und in ihren Türmen verwahrt, bis ihnen das Urteil gesprochen war und sie der finstere Mann aus dem Hasenloch mit seinen Knechten zur Auspeitschung am Lasterstein oder zum letzten Gang auf den Richtplatz bei Grenzach abholte. Stets mußte die Burg für fürstlichen oder sonstigen vornehmen Besuch bereit sein, sie mußte gerüstet sein als Proviantmagazin für Krieg und Belagerung. Dann lag reisiges Kriegsvolk, oft verstärkt durch Mannschaften aus den beiden Herrschaftsgebieten, in den Gebäulichkeiten der Vorburg, die sich mit Flüchtlingen aus den nächsten Dörfern füllte, wie denn auch die Lörracher zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges ein Haus in der Vorburg besaßen und dafür eine Abgabe entrichteten.

Den großen Krieg hatten Burg, Weiler und „Chilf" leidlich überstanden, wenn auch die Feste in verschiedene Hände gekommen war. Im Holländischen Krieg des französischen Sonnenkönigs schlug ihnen die Schicksalsstunde. Schon am 29. Januar 1678 hatte ein französisches Kommando den Weiler und „Chilf" in Brand gesteckt, ohne daß die Burgbesatzung es verhindern konnte. Nur ein Haus, das des Frevelschreibers Kolb auf dem Weiler, entging der Vernichtung; auf dem „Chilf" blieben nur der Kirchturm und das Landschaftshaus unversehrt. Fünf Monate später – es war am 29. Juni – ging die Burg nach dreitätiger Belagerung und Beschießung in Flammen auf. Die alte Feste der Gegend, der Sitz der Herren von Rötteln, der Markgrafen von Sausenburg und von Baden und ihrer Landvögte ist seitdem eine Stätte der Verwüstung. Die Sprengschüsse aber, welche die Burg in Trümmer gelegt hatten, weckten unser Lörrach aus dem dörflichen Schlaf. Mit rascherem, wenn auch wieder stockendem, ja zeitweise aussetzendem Pulsschlag tritt es in eine neue Epoche seiner Geschichte und Entwicklung ein.

Fürchterlich waren die Verheerungen und der Schaden, den die Herrschaft Rötteln im Holländischen Krieg erlitten hatte; er wurde auf 600 000 Gulden geschätzt – in den heutigen Geldwert umgerechnet eine ganz gewaltige Summe. Überall sollte die Landesherrschaft helfen und beispringen. Die Behörden aber waren durch die Zerstörung Rötteln obdachlos geworden und

mußten sich nach anderen Unterkunftsmöglichkeiten umsehen. Nach der Lage der Umstände konnte nur ein Ort in Frage kommen, der in der Nähe Basels lag und für die Dörfer der Herrschaften verhältnismäßig gut und im Notfall sicher zu erreichen war. Diesen Anforderungen genügte wohl kein Ort besser als Lörrach. Lörrach war damals — vom wirtschaftlichen Standpunkt betrachtet — ein Dorf wie irgendeins im vorderen Wiesental. Die Jahr- und Wochenmärkte hatten während des Dreißigjährigen Krieges aufgehört und waren so gut wie vergessen; nur die ältesten Leute konnten sich erinnern, daß solche einst stattgefunden hatten. Zwei Straßen durchzogen den Ort, die Basler und die Brombacher Straße; alle andern Wege innerhalb des Dorfes wurden als Gassen bezeichnet. Die Basler Straße wird zuweilen Strassgasse genannt. Die heutige Tumringer Straße hieß damals Burggasse, weil sie das Anfangsstück des nach Burg Rötteln führenden Weges war; sie hatte wohl nur auf der Westseite und wie die andern Gassen nur auf eine kurze Strecke weit Häuser, höchstens bis zum Riesgäßchen. Von der Basler Straße nach Osten zog die „Gasse so nach Ufhaben führt" oder Ufhabengasse. Oberhalb des heutigen Wasser- und Straßenbauamtes breitete sich eine große Wiesenfläche, die ehmaligen Höcklingsgärten, von der Gasse bis zur Leimstege aus. Die obere Wallbrunnstraße hieß Ufhabi; der Name hat sich ja bis heute erhalten und sollte auch weiterhin beibehalten werden, solange auf dem Hünerberg noch ein Fasnachtsfeuer angezündet wird, denn die Ufhabi und das Fasnachtsfeuer sind das einzig Eigene, das wir Lörracher aus früheren Zeiten gerettet und bewahrt haben. Von der Ufhabi zweigte nordwärts die Bläsigasse, die heutige Bergstraße ab.

Westlich der Basler Straße zog die Fuchsgasse, ferner die Mittel- oder Papierergasse, die Herrenstraße von heute, und die Deichgaß; noch früher hieß sie Ehnergaß. Eine Anzahl Winkel und Winkelgäßlein wanden sich zwischen Ställen, Scheunen, Schöpfen und Miststätten hindurch und verbanden die einzelnen Gassen oder waren Ausgänge ins Feld. Einige davon sind noch vorhanden, andere sind verschwunden oder für den öffentlichen Verkehr gesperrt. So ist vom oberen Kirchgäßlein nur das Teilstück zwischen Teich- und Herrenstraße geblieben und zur Spitalstraße geworden, das andere, von der Herrenstraße unterhalb der Krone zum evangelischen Pfarrhaus, ist nun geschlossen. In diesem Gäßlein stand das alte Pfarrhaus; das jetzige ist 1759 gebaut worden. Das älteste Lörracher Pfarrhaus, das am Freitag nach Michaelistag 1367 der ehrwürdige Herr Thiebold aus dem Stift St. Alban von Hans Imhof frei ledig erkauft hatte, muß der Berainbeschreibung nach hinter der Kirche gestanden haben. In der Nordflucht der Teichgasse führten einige Durchschlüpfe auf die Hanf- und Gemüsebündten des Ries, auf jenes Gewann, das nun von der Bad-, Ries-, Körner-, Rain- und Spitalstraße durchschnitten wird.

Der Ort trug ein vollständig ländliches Gepräge. Überall vor und neben den Häusern lagen Misthaufen, standen Scheunen, Ställe und Schöpfe, in den Gassen waren laufende Brunnen, deren Wasser in einem Strang von Deucheln, der Länge nach durchbohrten Forlenstämmen, aus dem Gewann Salzert und die Ufhabi hinab hergeleitet wurde, in trockenen Sommern aber meistens ausblieb und bei anhaltendem Regen sehr gelb und nahrhaft lief. Auch an der Kirche war ein Brunnen. Diese stand damals schräg zur Basler Straße und hatte außen an der nördlichen Mauer eine Holztreppe zur Vorkirche. Der jetzige Kirchturm hat schon das Dorf Lörrach überragt, nur trug er damals ein Satteldach, wie es die meisten Kirchen im Markgräflerland aufweisen. Der Kirchhof, der bis zum Jahre 1610 um die Kirche herum gelegen war, wurde in jenem Pestjahr zu eng und

wurde an die Stelle des heutigen Hebelparks verlegt.

Außer der bäuerlichen Bevölkerung waren zwei adelige Familien in Lörrach begütert, die von Ulm und die von Bärenfels. Sie besaßen Häuser und Grundeigentum. Das Ulmsche Haus stand da, wo nun das Hebelgymnasium ist, und zwar an der Ecke nach der Kirche; unterhalb, längs der Basler Straße, waren Gras- und Gemüsegärten, die zum Haus gehörten. Das Bärenfelssche Haus nahm den Platz des ehemaligen Amtshauses ein. — Ein weiterer adeliger Sitz war die Burg hinter der Kirche gewesen, die aber schon 1638 in Flammen aufgegangen war. Ihre Besitzer, die Familie von Offenburg, hatten seitdem Lörrach verlassen. Der Brandschutt der Burg war noch 1720 vorhanden. Doch gehörte das Burggut, das Gelände, auf dem jetzt das Hauptzollamt und nach Norden anschließend die Gebäude und Gärten bis zur Herrenstraße und nach Westen bis zum Gewerbekanal sich befinden, um 1680 noch der Familie Offenburg.

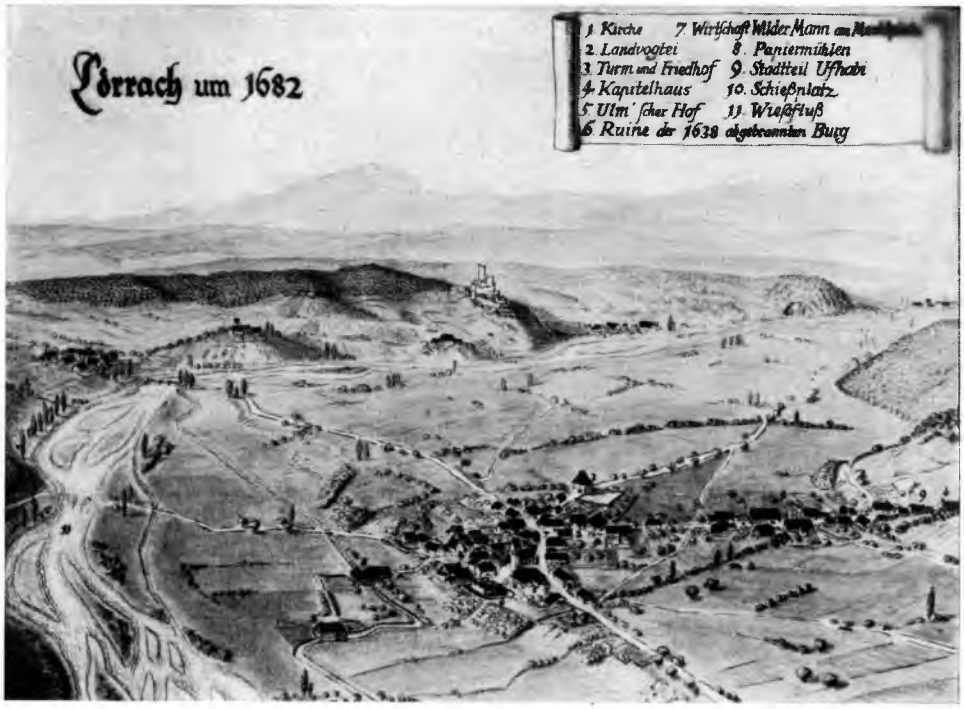
Im Jahr 1645, als der Dreißigjährige Krieg seinem Ende entgegenging, zählte Lörrach etwa 110 Haushaltungen mit ungefähr 500 Einwohnern; der zweite Band unseres Kirchenbuches verzeichnet sie alle mit Namen und Alter, vom Greis bis zum Säugling. In den nächsten Jahrzehnten dürfte die Bevölkerung nicht merklich zugenommen haben. Die Zahl der Geburten zwischen 1646 und 1677 beträgt 705, die der Sterbefälle 401, so daß in dieser Zeitspanne von 32 Jahren sich eine Zunahme von rund 300 Seelen ergäbe. Diese Zahl ist eher zu hoch als zu niedrig und kann nicht als unbedingt zuverlässig gelten, da die Kirchenbücher in jenen unruhigen Zeiten nicht genau geführt worden sind. Von den damals in Lörrach ansässigen Geschlechtern bestehen heute noch neun: Es sind die Hauri, Herbster, Ludin, Muny, Roser, Vogelbach, Wechlin, Winter und Ziegler. Die Gemeindebehörde setzte sich zusammen aus dem Vogt, dem Stabhalter, acht Richtern und dem Bammert. Es gab nur ein Wirtshaus, die „Stube", der spätere „Ochsen" und heutige „Storchen". Von herrschaftlichen Beamten saß nur der Geistliche Verwalter und der Geistliche Verwaltungsküfer hier. Die Geistliche Verwaltung befand sich an der Stelle des Wasser- und Straßenbauamts in der Wallbrunnstraße. Lörrach war bis dahin ein rein bäuerliches Gemeinwesen; der Rebbau war wohl der wichtigste Erwerbszweig der Bewohner. In den drei Rebbergen: am Hünerberg, im Läuselhardt und jenseits der Wiese, von der Stettener Banngrenze bis zur Tumringer, wuchs ein Wein, der zwar nicht zu den edelsten des Landes, aber auch nicht zu den geringsten gerechnet wurde.

Grund und Boden war vielfach noch nicht Eigentum, sondern Zinsland, das dem Stift St. Alban in Basel und der Dompropstei zu Arlesheim gehörte. Die Inhaber der Güter zinsten dem Grundherrn und vererbten die Güterstücke auf ihre Nachkommen, aber die Grundschuld haftete und war nicht immer abzulösen. Nach dem Dreißigjährigen Krieg und den Wirren der Franzosenkriege waren die Beraine, die Zinsgüterverzeichnisse, meistens veraltet und in Unordnung geraten und sollten erneuert werden. Manchem Schlaukopf gelang es in der Folgezeit, dieses und jenes Äckerlein oder Stücklein Reben zu ergattern, wenn die Lage des Grundstücks nicht einwandfrei durch die Anstößer aus dem Berain festgestellt werden konnte. Als ehemaliger Besitzer der Kollatur, des Kirchensatzes, bezog das Kloster St. Alban in Basel und für dieses nach der Reformation das sog. „Direktorium der Schaffneien" den großen Zehnten im Bann; noch stehen heute die St. Albanischen Zehntsteine in unserer Gemarkung. Der Ortspfarrer besaß den kleinen Zehnten und den Heuzehnten im

Ortsetter. Die Bewirtschaftung des Banns erfolgte, wie damals überall, nach der Dreifelderwirtschaft. Die drei Fruchtwechselfelder oder Zelge waren: das Lörracher Feld (nördlich des Dorfes), das Oberfeld, d. h. die große Rodung zwischen Homberg und Scheckel- oder Schedelberg und das Niederfeld (südlich des Ortes, Stetten zu). Zäune trennten im Lörracher und im Niederfeld da und dort Etter und Bann; Wege, die durch den Hag gingen, waren durch Stangentore verschließbar, damit das Weidvieh nicht auf das angebaute Feld laufen konnte. Jeden Morgen zog der Schweinehirt durch das Dorf und sammelte seine Hutbefohlenen, und der Schäfer weidete auf der Brache der Gemarkung. An Handwerkern waren so ziemlich alle vertreten, die eine bäuerliche Bevölkerung benötigt. An Gewerben bestanden nur die Mahlmühle, die im Besitz der Basler Familie König war, und die Papiermühle des Christian Blum.

So ungefähr lagen die Verhältnisse, als nach der Verwüstung Röttelns die herrschaftlichen Behörden sich in Lörrach niederließen nach einem Zwischenaufenthalt in Basel. Der Landvogt zog in das Gebäude der Geistlichen Verwaltung, diese in das Ulmsche Haus, das von der Herrschaft in Pacht genommen wurde, bis sie es 1697 von einem Herrn von Ulm in Zürich durch dessen Basler Sachwalter käuflich erwarb. Auch die Burgvogtei scheint in den ersten Jahren nach Röttelns Zerstörung in Lörrach gewesen zu sein. Da aber Lörrach ein offener Platz war und in den unruhigen Kriegszeiten weder Schutz noch Sicherheit bot, kaufte die markgräfliche Regierung am 24. Februar 1686 den Wettinger Hof in der Rebgasse in Basel, der den Bedürfnissen der Burgvogtei entsprach. So verlegte diese Bedienstung ihren Sitz nach Basel; erst in den Jahren 1725 bis 1730 entstand in Lörrach hinter der Kirche die neue Lörracher Burgvogtei mit Kellern und Magazinen, die zusammen den Platz einnahmen, auf dem ehemals die Burg der Herren von Lörrach gestanden hatte. Wann die Landschreiberei das Bärenfelssche Haus bezogen hat, ist wohl nicht mehr festzustellen. Schon im September 1679 lassen sich Bestrebungen erkennen, Handel und Wandel in den neuen Oberamtsort zu bringen. In der Denkschrift, die der damalige Landschreiber Dr. Michael Praun zufolge einer Aufforderung von seiten des Geheimen Rats am 29. September 1679 verfaßt hat, heißtes:

„Indem aber nunmehr dieser Orth Lörrach, weilen das Oberambt daselbst neben andern verrechneten Dienern sitzet, von Vögten und allen anderen Unterthanen sehr frequentieret wird, auch von den meisten Zünften zu unterschiedlichen Zeiten des Jahrs ihre Zusammenkunften daselbst mit Zuziehung jemandts von dem Oberambt gehalten werden (wan dergleichen Zusammen Kunften, wie auch ein wochentlicher amtlicher Verhörtag auf solche Märktzeit angesehen würden), so möchte es auch solchen Wochen- und Märkten eine desto bessere Losung geben. Wozu dan auch nicht wenig thun würde, wan sonderlich die Lateinische schul (welches auch sonst der studierenden Jugend vieler triftlichen ursachen halber sehr gut wehre) mit den Präceptoribus und Studiosis dahin verlegt würde und die Herren Geistliche ihre gewöhnliche Synodos und Conventus Capitulares daselbst hielten und das Capitulhaus daselbst de novo entweder erbauet oder eines erkauft würde; Item, wan ein Gebott ausginge, daß niemand anderst als auf den gewohnlichen Wochen-Märkten zu Candern (allwo die Wochenmärkt annoch auf einen Sambstag gehalten werden und in gutem „Esse" sein) oder zu Schopfen (wo vorhin auch einer am Dienstag gewest) und zu Lörrach einigen Kauf mit Vieh, Smaltz, Garleder, Wollen, Wein, Korn und dergleichen fahrenden Haab treiben dörfte, womit dan auch besser verhindert



Lörrach um 1682

würde, daß nit soviel heimliche Schleuch fürgiengen und der Pfundzoll desto richtiger eingetrieben werden könnte."

Im Frühjahr 1682 war der Markgraf Friedrich Magnus in Lörrach und hatte sich vom Landvogt Reinhard von Gemmingen Vortrag über „Ufnahm und Vermehrung dieses Oberamtlichen Fleckens" halten lassen. Es war damals auch geplant, auf dem Gelände des Burgguts, das die Herrschaft inzwischen gekauft hatte, ein Schloß mit Lustgarten für den Markgrafen zu bauen; die Pläne dazu sind noch vorhanden. — Am 10. April 1682 schreibt der Landvogt in einem Bericht: „Also haben zu gehorsamster Folge wir dieses in Untertänigkeit berichten wollen, daß dieser Flecken Lörrach, wie das Plane zeiget, wegen seiner commoden Situation und Hauptstraß aus dem Schwarzwald gegen Basel gar füglich beschlossen und mit der Zeit zu einem Städtlein durch gnädigste Erteilung eind und anderer Privilegien gemacht werden kann."

Von dieser Zeit an laufen zwischen dem Oberamt Rötteln, so heißt die Behörde auch jetzt, da sie ihren Sitz in Lörrach hat, und dem Geheimen Rat, dem Hofrat und der Rentkammer Verhandlungen, die darauf abzielen, Lörrach zur Stadt zu erheben. Dies geschah am 18. November 1682. Aber erst am 12. April 1683 war der Privilegienbrief endgültig redigiert und wurde mit dem „Großen Insiegel behanget."